Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 19 (1943-1944)

Heft: 33

Artikel: Verlegung in den Tessin

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-711684

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

plus zwei Mann Telephonordonnanz und K.P.Wache. Sonst niemand. Die Kantonnemente werden abgeschlossen, die Schlüssel auf dem Kp.Büro deponiert. Morgen nach Rückkehr ca. 1600 Schuhpflege; H.D. Z. kann das nötige Material bereitstellen.

Tagwache dürfen Sie einmal selbst ansetzen, aber nicht vor 0345. Machen Sie sich Notizen über alles, was Sie befehlen und wann, wie, wo und wem. Morgen nach dem Hauptverlesen legen Sie mir das dann vor. — Eine Frage?»

«Nein.»

«Gute Nacht Feldweibel.»

«Herr Hauptmann, melde mich ab — gute Nacht Herr Hauptmann.» —

Im stillen allerdings da frägt sich der Feldweibel wohl, was kommt dem «Alten» in den Sinn, von mir zu verlangen, meine Befehle wie eine Schulaufgabe aufzuschreiben, als ob ich nicht schon hundertmal ähnliche Aufgaben gelöst hätte und er weiß, daß es klappt nach den paar hundert Aktivdiensttagen, die wir nun schon zusammen gemacht haben. —

Aber der «Alte» hat schon seine Gründe! Es könnte ja einmal sein, daß an ein und demselben Tag alle die kleinen Unstimmigkeiten und Zwischenfälle und Mißverständnisse passieren, die im Laufe der Zeit schon vorgekommen sind und daß die Untergebenen an einem Tag besonders schwerfällig wären und nicht fragen, wenn der Befehl nicht ganz klar ist oder wenn etwas vergessen wurde. Darum soll der Feldweibel ruhig einmal alles aufschreiben, was er befehlen muß, aber auch, was er noch fragen muß, wenn doch noch etwas zu fragen ist. —

Und wenn Sie nun Feldweibel wären — wie würden Sie die Sache lösen?

Es soll einmal jeder Infanterie-Unteroffizier und -Zugführer diese dem Feldweibel gestellte Aufgabe als gedankliche Teilvorbereitung für den nächsten Ablösungsdienst für sich lösen. Sie werden sehen, man kommt auf allerhand Gedanken, nützliche Anregungen und Vorsätze, die man im nächsten Dienst verwerten kann. Ihr Kp.Kdt. wird vielleicht sogar bereit sein, Ihre Lösungen einmal kritisch zu beurteilen.

Hptm. Z.

Verlegung in den Tessin

Der Winter ist für uns Soldaten ohne Zweifel die am wenigsten willkommene und mit vielen Unannehmlichkeiten gesegnete Jahreszeit. Nicht allein darum, weil jede Tätigkeit im Freien erschwert oder gar verunmöglicht wird. Vielmehr muß der Grund darin gesucht werden, daß der Wehrmann in seiner freien Zeit an einen geheizten Raum gebunden ist. Die Witterung allein zwingt ihn also, sich innerhalb des Hauses aufzuhalten. Wie und wo kann dies aber geschehen? Das beste erscheint mir ein geräumiges, wohnliches Kantonnement oder eine extra eingerichtete Soldatenstube. Daß man gar bei gutgesinnten Bewohnern den Abend en famille verbringen kann, kommt auch häufig vor. Aber ebenso häufig bleibt den Soldaten nichts anderes übrig, als sich im Restaurant einigermaßen richtig zu erwärmen. Es ist wohl begreiflich, daß in einem solchen Augenblicke das Fehlen eines «zu Hause» besonders stark empfunden wird. Trotzdem haben wir aber keinen Grund, mit unserm Schicksal zu hadern, und die Gewißheit, daß auch wieder einmal der Frühling kommen muß, hilft uns leicht über gelegentliche schlechte Laune hinweg.

Es gibt aber auch noch einen andern Weg, die Kälte und die Unbill eines deutschschweizer Winters zu überlisten: wenn wir ihnen ausweichen. Und das haben wir getan. Unsere R.S. ist in ein Dorf des Mendrisiotto verlegt worden. Mit lachender Miene haben wir in Göschenen dem Norden Valet gesagt und sind voll Erwartung dem Süden zugefahren. Glücklicherweise sind wir nicht enttäuscht worden. Hier lacht die Sonne jeden Tag vom blauen Himmel, und wenn auch einmal unfreundlich graue Wolken die Gegend verdüstern, so wissen wir doch ganz genau, daß sie nicht allzu lange bleiben werden. So lernen wir denn diesen Ort immer mehr lieben, und auch das gute Einvernehmen mit der Bevölkerung läßt nichts zu wünschen übrig. Ja, ich kann sogar behaupten, daß die confederati ticinesi von uns Deutschschweizern begeistert sind. Ich muß aber auch noch verraten, daß ein kleiner Trick, zwar ein ganz harmloser, dahinter steckt. Meinen Rekrutenzug habe ich nämlich ein halbes Dutzend Tessinerlieder gelehrt. Mit Feuereifer haben sich alle hinter die Strophen gemacht, um sich die nicht ganz leichten Worte und Verse einzuprägen. Der Erfolg ist denn auch nicht ausgeblieben, und die Aussprache könnte kaum besser sein. Jeden Morgen beim Ausrücken zur Arbeit, angefangen beim Sammelplatz mitten im Dorf, singen wir mit voller Kehle eines unserer Lieder. Am Mittag, beim Einrücken, geht es genau gleich, und jedesmal eilen unsere lieben Tessiner ans Fenster und winken uns zu. Sie wissen alle: c'è la quinta sezione, und zu gewohnter Stunde warten sie darauf, daß eines der bekannten Marschlieder ertöne. Jeder in meinem Zug freut sich schon zum voraus aufs Ausrükken; denn er weiß, daß er nicht für sich allein singt. Für das ganze Dorf singen wir, und dieses Singen ist Symbol des Verbundenseins mit unsern Miteidgenossen italienischer Zunge. Und unsere Gastgeber stehen nicht hinter uns zurück. Fast kein Abend vergeht, ohne daß nicht diese oder jene Gruppe hier- oder dorthin zu einem gemütlichen Höck eingeladen wird. Dadurch kommen sich die Rassen des Südens und des Nordens menschlich näher, und es werden Bande geknüpft, die die stärkste Belastungsprobe siegreich zu bestehen wissen. Könnten wir uns in der heutigen Zeit etwas Besseres wünschen als dieses Gefühl der Verbundenheit aller Eidgenossen, gleichgültig welcher Sprache und Rasse sie angehören mögen? Wohl kaum ... So singen wir denn weiter unsere Tessinerlieder und tragen damit auch unser Scherflein zur geistigen Landesverteidigung bei! K. W.

Poesie der Straße

Irgendwo durchs weite Land zieht sich eine Straße, genau so, wie sie eben aussehen, die Straßen, ein Dorf mit dem andern verbindend, langgestreckt, mit unzähligen sinnlosen Biegungen und Krümmungen, ansteigend und abfallend, Tal und Hügel überquerend. Träumerisch liegt sie da, überläßt sich der Führung eines kleinen Baches, der neben ihrem Band seine Kapriolen treibt und sich daneben ihrer Gesellschaft erfreut.

Wir marschierten über diese Straße in der gleißenden, glühenden Hochofenatmosphäre des Hochsommers. Schweißbäche rannen unter dem Stahlhelm hervor und die Packung lastete unerträglich schwer am Rücken. Meter um Meter bedeutete Kampf gegen Müdigkeit und Hitze, ausgetrocknete Kehle und brennende Füße. Singend und glucksend neckte uns der Bach, der ersehnte Kühlung verhieß und doch in unüberbrückbarer, unendlicher Ferne stand, weggebannt durch den harten Befehl, weiter und immer weiter zu marschieren. Links und rechts der Straße stand Gras und Korn in Mannshöhe und verwehrte den Ausblick in die Ferne, es roch nach Sommer und die Luft flimmerte, dort, wo die beiden Straßenränder in einen Punkt zusammenliefen. Schweigend trotteten wir dahin, sahen die Fata Morgana eines erfrischenden Trunkes, waren gereizt und am Rande. Und konnten uns trotzdem dem Zauber fruchtschwangeren Sommers nicht entziehen, fühlten uns im Sommer des Lebens mit der Natur verwachsen, selbst ein Teil dieser Welt, die in Ueberfülle prangte. Die Straße hielt uns zusammen, lenkte unsere Schritte dem gemeinsamen Ziele entgegen und gehörte ihrerseits zu uns, ein Schicksalsgefährte, der uns den Weg zum Ziele wies. —

Monate vergingen und wiederum sah uns die Straße in Marschkolonne einherziehen. Es war dieselbe Strecke, das Bild aber hatte sich wesentlich verändert. Die Berge in der Ferne verschwammen in hellblauem Dunst, der Duft reifer Frucht lagerte über dem Land und die Aeste der Bäume bogen sich unter ihrer Segenslast bis auf den Boden. Stoppelfelder, auf denen Unmengen von krächzenden Raben übermütiges und räuberisches Spiel trieben, wechselten mit gelben, teeblumenbestandenen Wiesen, der Wald prangte in allen undenklichsten Farben und der Bach murmelte eine Tonart tiefer.

Vor dem kleinen Bauerngehöft machten